

arsenicum

Das Tapfere Kind

Wenn das Tapfere Kind in meine Praxis kommt, möchte ich ihm etwas Gutes tun. In unserer Welt fällt einem da zuerst etwas Materielles ein. Ein Spielzeug. Oder etwas Süßes. Doch als Arzt sollte man keine zahnschädigenden Dickmacher verteilen. Und für die Luftballons, Kuschtierchen und Plastikautos ist das Tapfere Kind eigentlich schon zu alt. Aber es nimmt ein Abziehbildchen und strahlt. Denn es hat in seinem Leben nichts geschenkt bekommen. Vermutlich träumt es von Marken-Sportschuhen oder einem PC. Die würde ich ihm so gerne schenken. Was ich aber nicht mehr wage, seitdem ein stolzer, halsstarriger Vater in die Praxis stürmte, den Laptop, den mein Sohn seiner Tapferen Tochter «vererbt» hatte, auf den Tisch knallte. Er brauche keine Almosen, röhre er, wir müssten gar nicht meinen und dieser arrogante Arztsohn solle seine Tochter nicht anbaggern! Er hatte sie am Arm gepackt und mit sich mitgezerrt und sie stand da, mit Tränen in den Augen, und schämte sich. Dabei gab es gar nichts, für das sich das Tapfere Kind schämen sollte. Es kann nichts für den Machismo seines Vaters, nichts dafür, dass dieser sich an gewisse obsoletere Werte seines Herkunftslandes festklammert und in unserem oft berechnenden Land verlernt hat, dass ein Geschenk den Beschenkten und den Schenker gleichermaßen freut. Auf dem Handy einer Freundin rief das Tapfere Kind später meinen Sohn an, dankte ihm noch mal für etwas, das es nicht bekommen hatte und entschuldigte sich für das Benehmen seines Vaters. Es seufzte und sagte, was für eine geile Sache dieser Laptop mit DVD/CD-Laufwerk und den ganzen Spiel-CD gewesen wäre. Das Tapfere Kind ist zwischen fünf und fünfzehn Jahre alt. Oft kommt es aus einem anderen Land. Zwar ist es hier aufgewachsen, aber seine Altersgenossen schreien ihm «Jugo!» oder «Näger!» nach. Obwohl es neben Albanisch und Serbokroatisch, neben Türkisch und Kurdisch, neben Haussa und Zulu noch perfekt Schweizerdeutsch, gut Hochdeutsch und recht passabel Englisch und Französisch spricht, jammern seine Lehrer über seine mangelnde Sprachkompetenz, weil es mit orthografischen Fehlern schreibt. Das Tapfere Kind ist ein Brückenbauer, welches von Erwachsenen

geschaffene Abgründe der Kultur überbrückt. Aber in diesem Spagat wird es fast zerrissen. Anstatt zu bewundern, wie es ihm gelingt, Verständnis füreinander zu schaffen und das Beste aus beiden Kulturen zu etwas Neuem zu vereinen, wird an seiner Andersartigkeit Anstoss genommen. Oft wird vergessen, dass es ein Kind ist, das ein Recht darauf hat, zu spielen, keine existenziellen Sorgen zu haben und Fehler zu machen. Es werden ihm Aufgaben aufgebürdet, für die es zu jung ist. Die kleinen «Ausländer» müssen als Übersetzer die Probleme der Eltern anhören, ihnen den Weg im fremden Land weisen und die Familie durch Arbeit miternähren. Dabei sollte es umgekehrt sein, «dies sollten die Eltern tun. Auch die Schweizer Tapferen Kinder übernehmen Therapeutenrollen, für die sie weder ausgebildet, noch alt genug sind. Da ruft dann morgens ein Tapferes Kind an und schildert cool, dass die Mutter im Suff mal wieder gestürzt ist und so komisch atmet. Es öffnet die Tür, wenn man den Hausbesuch macht und hat bereits das Erbrochene aufgewischt, die Mutter ein wenig gewaschen und ihr ein Kissen unter den Kopf geschoben. Dann fragt es, ob ich ihm einen Dispens schreiben könne. Leider habe es den Schulausflug heute verpasst, aber es habe gefürchtet, dass die Mutter am Sterben sei. Ruhig fragt es, was man machen könne, damit der Vater bei seinen Stippvisiten nicht immer alle verprügele. Das sind die Momente, in denen der Hausarzt sich aufregt. Über Behördenfaulheit und Nachbarn, die weghören, über Lehrer, die die Augen schliessen und einen Staat, der den Tag des Kindes mit Lachshäppchen-Anlässen feiert, aber sonst sehr wenig tut. Und über die eigene Machtlosigkeit. Doch dann liest der Hausarzt einen Artikel, in dem Studien zitiert werden, gemäss der die Secondos besonders tüchtig, erfolgreich und glücklich werden und Broken Homes dazu führen können, dass die Kinder später selbst ein perfektes Familienleben haben. Dann denkt der Hausarzt an alle seine Tapferen Kinder und wünscht ihnen alles Gute und viel Mut.

